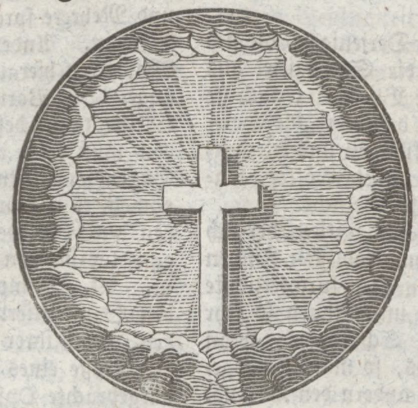
Schlesisches Kirchenblatt.

№ 43. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 22. Oktober 1842.

Hymnen.

Zur ersten Morgenstunde.

(Jam lucis orto sidere)

Die Sonne kam, da ruft das Herz
Zu Gott mit Inbrunst himmelwärts,
Daß unser Tagwerk sündenrein
Sich seines Schutzes mög' erfreu'n.

Sein Zaum halt' unsre Zunge fest,
Daß sich kein Streitwort hören läßt,
Und vor des eitlen Blickes Schuld,
Bedeck' uns seine Vaterhuld.

Rein sei des Herzens inn'rer Kern;
Jedwede Thorheit von ihm fern,
Und Mäßigkeit in Speis' und Trank
Für's stolze Herz ein Siegeszwang.

Dies sei, daß, wenn der Tag sich neigt,
Und Abenddunkel niedersteigt,
Ihm uns're Weltverlassenheit
Ein Lied der Loberhebung weih't.

Dir werde Preis und Jubelton,
Gott Vater, eingebor'ner Sohn
Und heil'ger Geist zu aller Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Amen.

Auf eine Heilige, die weder Jungfrau noch Märtyrin ist.

(Fortem virili pectore.)

Der starken Magd, voll Heldenmacht,
Sei unser Loblied dargebracht,
Weil ihre Heiligkeit bekränzt
In aller Welt mit Liebe glänzt.

Von heil'ger Lieb im Herzen wund,
Floh sie mit Grau'n als Schadenbund
Den Weltsinn, und klomm so die Bahn
In's hohe Himmelreich hinan.

Ihr Fleisch ward zahm durch Fastennoth;
Ihr Geist gestärkt durch süßes Brot
Der Andacht, und besitzt nun heut
Dafür des Himmels Seligkeit.

Fürst Christus, du, der Starken Kraft,
Der nur allein das Große schafft,
Erhör' in ihr, wir bitten dich,
Uns Flehende genädiglich.

Dir werde Preis und Jubelton,
Gott Vater, eingebor'ner Sohn
Und heil'ger Geist zu aller Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit.

Amen.

Religion der heidnischen Slawen.

(Beschluß.)

18. Dem erbärmlichen Geschicke aller Derjenigen, die sich von Gott abgewendet, folgend, verfielen die Samogitier aus diesen Thorheiten folgerecht in noch größere Blindheit; auch sie vertauschten, wie Paulus von den Römern berichtet, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit vierfüßigen und kriechenden Thieren. Sie verehrten nicht bloß eingebildete Götter, sondern auch leblose Dinge und das abscheulichste Gezücht.

So ward von ihnen einem Teiche in Samogitien, der sich durch ungeheuren Reichthum an den geschmackvollsten Fischen auszeichnete, göttliche Verehrung gezollt. Der fürchterlichste Götzendienst aber, den sie trieben, war die unter ihnen so sehr eingerissene Anbetung und Verehrung von Schlangen. Man nannte sie Gywojtos. Diejenigen Gywojtos, so man in ausgefaulten Eichenstöcken fand, hatten vor allen andern den Vorzug. Man hegte und pflegte sie auf alle mögliche Weise. Besonders wurden sie von den Weibern geehrt; das Weib war ja die Erste, die sich von der Schlange verführen ließ; darum suchte auch nachträglich die verkappte Schlange im Götzendienst des Weibes ihre vorzüglichste Freude. Allgemein glaubte man, daß von den Gywojtos dem Menschen Kräfte verliehen werden, um sowohl sich, als auch der Familie den erforderlichen Lebensunterhalt erwerben zu können. Den zahmen Schlangen wurden sogar feierliche Opfer dargebracht. Ihr Sitz war in den Winkeln der Wohnungen, unter dem Ofen oder in der Küche. Zu gewissen Zeiten erschien der Götzenpriester, genannt Wajdelota, um über die Schlangen Gebete zu sprechen und sie aus ihren Schlupfwinkeln zu der auf dem Tische für sie aufgestellten Mahlzeit, bestehend aus süßer Milch, einzuladen. Die Schlangen waren so abgerichtet, daß sie von selbst auf einem vom Tische schräg herabgezogenen Tuche hinaufliefen und sich sofort über die Mahlzeit hermachten. Was übrig blieb, aß ehrfurchtsvoll der Wajdelota mit dem Wirthe, seinen Gästen und Hausbewohnern. Stieß Jemandem ein Unglück zu, so wurde fest geglaubt, daß es die Schlangen bei ihm nicht gut gehabt und ihn für ihre Hintenansetzung und Vernachläßigung bestraft haben.

Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß sich diese Schlangenverehrung mitten durchs Christenthum bis auf den heutigen Tag fortgeschleppt, freilich in einer durch die Länge der Zeit und den wohlthätigen Einfluß der christlichen Religion so bedeutend modifizirten Gestaltung, daß nur derjenige einen Ueberrest der heidnischen Schlangenanbetung darin findet, welcher diese schon vorher kennt. Es schweben mir zwei Fälle vor, die ich selbst erlebt habe. In einem slawischen, hart am Walde liegenden, Dorfe erhob der Hund eines Häuslers im Hofe plötzlich ein entsetzliches Jammergeschrei. Die Hausbewohner stürzen erschrokken heraus. Der Hund bemüht sich umsonst, von der Kette sich loszureißen und zeigt durch seine Gebärden einen großen Schauer vor Etwas in seiner Nähe. Was war dieß? Eine große Schlange, die auf dem vom Hunde erwärmten Platze ruhig dalag. Einige riethen, sie zu tödten; Andere das Gegentheil, wobei sie bemerkten, man müsse niemals Schlangen, die sich im Hause zeigen, tödten, denn es pflege sonst der Wirth auch bald darauf zu sterben. Man jagte demnächst die Schlange in ihren Schlupfwinkel zurück. — Bei einem andern Dorfeinwohner erschien eine Schlange in dessen Kammer. Ehe dieser noch zur Reflexion kam, was er mit ihr beginnen solle, war sie verschwunden. Nun deutete man allgemein auf ein Unglück hin, und Mehrere sprachen vom baldigen Tode des Wirthes oder der Wirthin. Anderen werden Beispiele in Fülle bekannt sein. Man kann hieraus sehen, wie schwer es fällt, die Menschen von angeerbten Vorurtheilen zu befreien und welche Kämpfe das Christenthum bestanden und welche Reaktionen es erfahren haben muß, bis es die Herzen dauerhaft durchwärmt und den Götzendienst entwurzelt hat, da noch heute hie und da das Volk, obwohl es in dem wahren Glauben genau unterrichtet wird, von den aus der Heidenzeit überkommenen Irrthümern sich nicht ganz loszureißen vermag.

19. Es muß noch der Kaukien erwähnt werden, die von den Samogitiern ganz absonderlich vorgestellt und verehrt wurden. Nach ihrer Ansicht waren dieß ganz winzige Göttlein, von der Größe eines Fußes und mit langen Bärten. Das ihnen dargebrachte Opfer bestand aus Brot, Käse, Butter und Bier. Alles dieses wurde in irgend einem Schoppen oder Stalle auf einen Tisch gestellt und über Nacht so gelassen. Wenn nun, bei nächtlicher Weile, Ratten und Mäuse oder Eulen dieser Mahlzeit sich erbarmten, so glaubten die Samogitier, daß die Kaukien ihr Opfer gnädig aufgenommen. Aus der Menge des Verzehrten schloß man auf die Größe des zu erwartenden künftigen Glückes, während umgekehrt, wenn die Speisen unberührt blieben, auf den Zorn der Kaukien und daraus entspringendes, großes Unglück und namentlich beträchtlichen Schaden am Vieh gedeutet wurde.

20. Endlich muß noch hervorgehoben werden, was wir schon oben bei dem höchsten Gotte, Aurthejas Wissagistis, bemerkten, daß unter den Samogitiern der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, allerdings mit Beimischung bedeutender Irrthümer, fortbestand. Deshalb ließen sie, da die Verstorbenen nach dem Tode noch fortleben, an ihrem Grabe einen Gott Wache halten, welchen sie Krysthnos nannten. Ob nicht etwa dieser Name mit Christus in irgend einer Beziehung steht? Noch deutlicher ersieht man ihren Glauben an die Fortdauer der Seele nach dem Tode aus den Ceremonien am Feste des Ezernin, genannt Skierwustes. An diesem Tage flehten sie zu diesem Gotte also: „Skierwustes, komme mit den Verstorbenen, du wirst mit uns Wurst essen." Es scheint, als ob sie diesem die oberste Macht über die Verstorbenen zuerkannt hätten. Außer ihm wurde Wielena als Göttin der verstorbenen Seelen verehrt. Dieser wurde geopfert, wenn man für die Verstorbenen den Tisch deckte. Es pflegten nämlich die Samogitier an einem bestimmten Tage die Seelen ihrer verstorbenen Väter und Mütter und Geschwister, überhaupt aller ihrer Verwandten und Freunde zu einem Schmause einzuladen. Man glaubte ihnen dadurch Linderung in ihren Leiden zu verschaffen. Dieser Aberglaube hält sich heute noch in Samogitien und Litauen, und zwar wahrscheinlich aus dem Grunde, weil auch die christliche Kirche das Andenken der verstorbenen Seelen feiert. Neben dieser kirchlichen Trauerfeierlichkeit schleppt sich also die heidnische Festlichkeit fort. Sie wird um den Allerseelentag begangen und Dziady (d. h. Großväter, Ahnen, also so viel, als die verstorbenen Väter) genannt. Der polnische Dichter Mickiewicz, ein Litauer von Geburt, kennt dieses heidnische Fest aus eigener Anschauung und hat es in Versen besungen, in welchen die Ansichten und

Sagen des Volkes aus dessen eigenem Munde treu niedergelegt sind. Wir wollen hier nur das anführen, was Mickiewicz in der Einleitung zu diesem Gedichte erzählt. „Dziady, sagt er, das ist der Name einer Feierlichkeit, welche bis auf den heutigen Tag in vielen Gegenden Litauens, Preußens und Churlands zum Andenken an die Väter oder überhaupt an die verstorbenen Vorfahren begangen wird. Der Ursprung dieses Festes reicht bis in die heidnischen Zeiten hinauf; es hieß ehedem auch das Bocksfest, weil dabei der Bockspriester den Vorsitz führte. In unserer Zeit, da die erleuchteten Priester und Gutsbesitzer dieses mit Aberglauben und vielen tadelnswerthen Gebräuchen verbundene Unwesen auszurotten sich bestreben, feiert das Volk die Dziady heimlich in Kapellen oder leeren Hütten in der Nähe der Kirchhöfe. Es stellt zu dieser Mahlzeit gewöhnlich verschiedene Speisen, Getränke und Obst auf und ladet die Seelen der Verstorbenen dazu ein. Bemerkenswerth ist, daß das Traktiren der Verstorbenen allen heidnischen Völkern gemein ist, ebenso im alten Griechenland zu Homer's Zeiten, wie jetzt noch in vielen Gegenden und auch auf den Inseln der neuen Welt. Unsere Dziady haben das Eigenthümliche, daß ihre Ceremonien mit christlichen Ideen vermischt sind, besonders da der Allerseelentag in der Zeit der Feier derselben fällt. Das gemeine Volk glaubt, daß es durch Speis und Trank und Gesang den Seelen im Fegefeuer Linderung verschafft."

Auch ich hörte irgendwo in Schlesien von schlichten Leuten erzählen, daß am Abend vor dem Allerseelentage die Verstorbenen auf dem Kirchhofe einherwandeln und man könne sie durch Ritze des Kirchhofzaunes oder der Kirchhofmauern sehen; nur müsse man sich wohl vorsehen, daß die Seelen dessen nicht gewahr werden, ansonst sie den neugierigen Zuschauer verfolgen und dieser alsdann selten mit dem Leben davonkomme. Ohne Zweifel ist auch dieß eine aus alter heidnischer Vorzeit in's Christenthum mit herübergekommene Thorheit, welche mit dem Dziadyfeste sehr nahe verwandt oder wohl gar ein Ueberrest von demselben ist, von den Leuten jedoch nur erzählt, keineswegs aber geglaubt wird.

Einige Worte über Meßstipendien.

In den ersten Zeiten des Christenthums brachten die Gläubigen selbst die Opfergabe, Brot und Wein, zur heil. Messe gewöhnlich in reichlichem Maaße. Davon wurde zur Consekration entnommen, wie viel zur Communion für Priester und Volk hinreichte; das Uebrige wurde dem opfernden Priester überlassen, als Beitrag zu seinem Lebensunterhalte. Hierin liegt der Grund zu den heutigen Meßstipendien; denn die Opfergaben der ersten Christen verwandelten sich bald in Geld und schon im vierten Jahrhunderte erzählt der heil. Epiphanius *): daß Ellel, ein ehemaliger Oberrabiner, nach seiner Taufe dem Bischofe einen Klumpen Gold gab, mit den Worten: Opfre für mich. Nach dem Sprachgebrauche der Kirche aber drücken diese Worte nichts Anderes aus, als die Aufforderung: aus Erkenntlichkeit für das empfangene Stipendium seiner in der heil. Messe eingedenk zu sein. Ellel wurde auch deßhalb von der versammelten Geistlichkeit nicht getadelt, vielmehr belobt — also seine unter dieser Bedingung erwiesene Wohlthat für christl. anerkannt.

Es entsteht nun die Frage: Wie hat sich der Geistliche zu verhalten wenn ihm Jemand auf eine heil. Messe bringt. In der Regel kommen die Gläubigen, grüßen und sprechen: Geistlicher Herr, wie viel nehmen Sie auf eine heil. Messe? Es wäre gefehlt, wenn der Priester ein bestimmtes Quantum begehrte und erwiederte z. B.: Zehn Silbergroschen; denn die Gabe ist freiwillig. Will er sich nicht auf eine weitläufige Erklärung einlassen, so kann er höchstens sagen: Hierorts ist es gebräuchlich, zehn Silbergroschen zu geben. Aber die gute Landfrau bringt nur sechs Silbergroschen auf eine heil. Messe. Soll der Seelsorger ihr Stipendium, weil es gering ist, nicht annehmen? Das wäre noch mehr gefehlt, als im ersten Falle. Die christliche Geberin würde dann auch ihren Pfarrer für einen Geizhals halten.

Jeder Geistliche ist verpflichtet, die übernommenen Meßstipendien auch gewissenhaft zu persolviren. Bei Stipendien, deren Verrichtung an einem gewissen Tage gewünscht wird, thut man gut, wenn man sie auch im Direktorium vermerkt. Es kann dann am wenigsten ein Irrthum vorkommen. Mit den andern Stipendien aber, die an keine Zeit gebunden sind, machte es der selige Pfarrer Dameck zu Twardava so: er wickelte jedes dergleichen Stipendium, sobald er es erhielt, in ein Papier, schrieb die Intention darauf und legte es in eine Schublade, die verschlossen wurde. Hatte er nun an irgend einem Tage keine besondere Intention, so nahm er sich eines davon heraus. Und besuchte ihn ein Geistlicher, von dem er wußte, daß es ihm an Stipendien mangelt, so entließ er ihn selten, ohne ihm eine Hand voll Stipendien mitzugeben, besonders wenn er ihm im Beichtstuhle Aushülfe geleistet hatte. Petschurek.

*) Schmid's Liturgik 1. Bd. S. 393.

Bücher-Anzeige.

Dokumente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von einem katholischen Priester der Erzdiözese München-Freising. 1te bis 4te Lieferung Regensburg, Verlag von G. Joseph Manz. 1841—1842. Preis 2 Rthlr. 8 gGr.

Die Geschichte darf nicht auf vorgefaßten Meinungen, bloßen Muthmaßungen und leeren oder leidenschaftlichen Deklamationen beruhen, sondern muß auf glaubwürdige Dokumente begründet werden. Diese Forderung der Gerechtigkeit hat man der Geschichte der Jesuiten oft versagt; man hat den Namen der Gesellschaft und die Mitglieder und den Geist derselben von der einen Seite eben so hoch erhoben, als von der andern eben so tief herabgesetzt. Möge bald die Zeit erscheinen, wo man ein gerecht Gericht walten, die Wahrheit ohne Vorurtheil und Leidenschaft prüfen und ihr Zeugniß gelten läßt. Zu diesem Zwecke werden oben genannte Dokumente jetzt veröffentlicht. Es liegen deren in 4 Lieferungen 13 vor; alle interessant

und gewichtig. Referent begnügt sich, den Inhalt derselben durch Angabe der Ueberschriften anzudeuten. 1) Aufhebung der Jesuiten in Frankreich. 2) Zeugnisse des Clerus von Frankreich und Papst Clemens XIII. 3) Kurze Antwort auf die erhobenen Beschuldigungen. 4) Der wahrheitsliebende Redakteur. 5 und 6) Von den Jesuiten als Liguisten. 7 und 8) Ueber Heinrich IV. Verbannungsedikt. 9) Ueber die Zurückberufung der Jesuiten. 10) Die Pulververschwörung. 11—13) Antwort auf die Provinzialbriefe. Unverkennbar geht aus diesen Dokumenten hervor, daß es in Frankreich, Portugal ꝛc. nicht die Freunde, sondern die Feinde der Kirche waren, welche die Gesellschaft Jesu verfolgten und unterdrückten, und daß den Jesuiten Aufruhr und Verbrechen aller Art nicht nachgewiesen werden konnten, wohl aber aus mancherlei Ursachen verleumderisch nachgesagt wurden. Die Jesuiten waren die kräftigste Stütze der Ordnung und vorzüglich des lebendigsten Offenbarungsglaubens; das war ihr Verbrechen in jener Zeit, die alle Ordnung umstürzen und den Offenbarungsglauben vernichten wollte.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Grafschaft Glatz, 1. Oktober. Es ist eine der erhabensten Lehren des göttlichen Evangeliums, daß Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden müsse. Was dieses heiße, haben uns die alten und neuen Weisen und Afterphilosophen in schön klingenden Phrasen lehren wollen: daß nämlich Gott, als unkörperliches, geistiges und übersinnliches Wesen, keine äußere sinnlich in die Augen fallende Anbetung verlange, sondern durch bloße Geistesakte verehrt werden wolle. Zum Glück hat sich aber unsere heilige katholische, vom Geiste Gottes geleitete Kirche von solch' hoch weisem Geschrei über leeres Formenwesen und Körperdienst nicht beirren lassen, sondern beweist schon seit 1800 Jahren ihre Anbetung des Schöpfers allerdings hauptsächlich durch Geistesakte, aber gehüllt in das heilige Gewand des symbolischen Kultus. Die menschliche Natur verlangt es einmal so; das Denkende in uns, unser geistiges Wesen, steht in der innigsten Verbindung und Wechselwirkung mit einem himmlischen Körper. Geist und Herz können nicht immer durch sich selbst thätig sein, sondern oft müssen ihnen die Gegenstände ihrer Thätigkeit auf sinnliche Weise von außen zugeführt werden. Daher muß die Religion nicht bloß durch abstrakte Sätze und Lehren, sondern auch durch äußere schöne sinnliche Zeichen, wodurch jene symbolisirt werden, auf das menschliche Gemüth einwirken, und fürwahr, diese Sprache ist oft mächtiger und wirksamer, als die gelehrteste und weiseste Rede. Uebrigens bleibt es merkwürdig, daß gerade diejenigen, die immer und ewig von Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit deklamiren, dabei aber gegen jeden symbolischen Ausdruck zu Felde ziehen, oft auf der niedrigsten Stufe der geistigen Anbetung stehn, so daß auch hier das alte Wort sich bewährt: „Viel Geschrei um Nichts." Darum lasse man uns doch im Geiste der christlichen Liebe gewähren, wenn wir in einer Zeit, wo die Kirche Jesu, zum Theil nach langem Schlafe, in jugendlicher Lebensfrische ihr erhabenes Ziel um so eifriger ins Auge faßt, wenn wir, um das liebe und hehre Bild des gekreuzigten Gottmenschen nimmer unserm Geistesauge entschwinden zu lassen, durch sinnliche Abbildungen dem schwachen Menschen zu Hülfe kommen, und das Kreuz, das uns eine so erhebende und stärkende Erinnerung ist an den Tod des Erlösers, an mancher stillen Stätte errichten. Schon die irdische Liebe hat gern Erinnerungen und Denkzeichen an ihre geliebten Personen, und sollte es mit der himmlischen, überirdischen Liebe etwa anders sein? Ja, letztere hat dieselbe sogar noch nöthiger, weil Sinnlichkeit und Genußsucht den Menschen allzusehr von höheren geistigen Bestrebungen ablenken. Der von Sünde und Mühsal niedergebeugte Erdensohn fühlt sich beim Anblick eines Kreuzes wieder als Christ, und schöpft Trost und Beruhigung aus der Erinnerung an den göttlichen Kreuzträger. Er sieht unsern am Wege eine Kapelle stehn. Dieser Anblick giebt ihm würdigen Stoff zu mancherlei religiösen Gefühlen und Betrachtungen; er geht hinein, enthüllt dem Gott des Friedens sein friedeleeres Herz und bittet um Trost und Stärke, um Gnade und Erbarmung. Er schwingt sich im Geiste in jene seligen Gefilde des Jenseits, und gestärkt durch die Hoffnung, daß die Fesseln des mühevollen Erdenlebens ihm bald entgleiten werden, wandert er muthig weiter. Aber würde nicht in unserer restaurationssüchtigen Zeit ein Wein- oder Kaffeehaus weit besser als das demüthige Kapellchen oder Kreuz am Wege seinen Platz ausfüllen, und weit eher das Heil der Menschheit befördern helfen? Unsere Industrie-Ritter und Mammonsmänner, deren Gott der Bauch ist, werden das allerdings meinen; aber wir, die wir höhere, geistige Genüsse kennen, wollen sie um ihre kostbare Ueberzeugung nicht beneiden. Vor längerer Zeit ist in der schlesischen Chronik unter andern über die katholische Tendenz, Kapellen und Kreuze zu errichten, Klage geführt worden. Ja man hat sich nicht gescheut, diese Thatsache durch Lügen zu entstellen und vor aller Welt gehässig zu machen, indem man behauptete, in der Parochie Sczedrzik bei Malapane in Oberschlesien seien Kreuz-, Kapellen- und Häusereinweihungen von dem betreffenden Herrn Pfarrer jede zu 5 Thaler vorgenommen worden. Dies ist aber, wie uns aus der sichersten Quelle bekannt ist, eine arge Lüge. Die wahre Sache ist diese: Der Kolonist Christian Woitineck zu Antonia hat zur Instandhaltung zweier auf seiner Besitzung errichteter Kreuze auf jedes eine Summe von 5 Thlr. und der Freigärtner Albert Smyk zu Königlich Mysline zur Unterhaltung einer in Krascheow aufgeführten kleinen Kapelle ebenfalls 5 Thlr. fundirt. Sobald von Seiten einer Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Oppeln die Bestätigung dieser Fundationen erfolgt war, wurden die Kreuze und Kapellen von dem betreffenden Herrn Pfarrer nach katholischem Ritus unentgeltlich eingeweiht.

Hoffentlich wird dieser kirchliche Wohlthätigkeitssinn, der sich durch obige Stiftung bekundet, und ein Beweis ist, daß es mit dem religiösen Leben in Oberschlesien noch keineswegs so schlimm steht, wie manche unserer Tagsblätter glauben machen wollen, seines reichen Segens nicht entbehren, und die Wohlhabenden unserer heiligen Kirche, denen es um Förderung der katholisch geistigen Interessen zu thun ist, zu ähnlichen Liebeswerken ermuntern. Oder haben wir das Metall, um das in der Welt Alles feil ist, blos zur Ernährung und Belustigung des Leibes, der nur der Träger ist des unsterblichen Geistes, ein prüfendes und läuterndes Gefängniß, eine Fessel und Fallstrick der Seele, die wir in unserem Köper als einem gebrechlichen Gefäße mit uns herumtragen? Der katholische Christ sorgt hauptsächlich für seine religiösen Bedürfnisse, trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und indem er bereitwillig sein Schärflein beiträgt zur Errichtung oder Erhaltug kirchlicher Institute, fürchtet er keinen Mangel für seinen Leib; denn alles Uebrige, was

zum irdischen Leben gehört, wird dem, der für das Heil seiner Seele sorgt, hinzugegeben werden, denn um Christum zu gewinnen und mit dem unverwelklichen Kranze des Lebens gekrönt zu werden, können wir nicht genug Opfer der Liebe und Selbstverleugnung bringen. Indem wir aber Irdisches, Staub, Vergängliches opfern, ernten wir am großen Tage der himmlischen Garbensammlung einen unvergänglichen, herrlichen, himmlisch verklärten Leib und das ewige Leben. Diesem Ideale und Ziele unseres Erdenwandels lasset uns, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu, trotz allen antikatholischen Bestrebungen des finsteren Zeitgeistes immerdar nachstreben.

Rußland. Um die Dominikaner, die eine der letzten Stützen der katholischen Religion in Rußland bilden, auf eine weniger brutal scheinende Weise aus dem Lande zu bringen, hat man von ihnen eine genaue Liste ihrer Beichtkinder gefordert, und denselben mit Verbannung gedroht, falls sie sich weigerten, dieser Forderung Folge zu leisten. (Sion.)

Trier. Bei ihrer Durchreise besuchten J. J. M. M. der König und die Königin nicht nur den Dom, sondern auch das Spital, welches unter der Leitung „der Schwestern des heiligen Karl" steht, deren Mutterhaus zu Nancy ist. J. J. Majestäten besichtigten die ganze Anstalt bis in's Einzelnste und sprachen ihre hohe Zufriedenheit darüber, so wie den Wunsch aus, daß solche Anstalten in den bedeutendsten Städten Preußens errichtet, und das Haus der Schwestern des heiligen Karl zu Trier das Mutterhaus für dieselben werden möchte. (Sion.)

Diözese Culm. Von dem bereits früher angekündigten „katholischen Wochenblatt aus Ost- und Westpreußen für Leser aller Stände, redigirt und herausgegeben von E. Herzog, Domkapitular und Direktor des bischöflichen Clerikal-Seminars in Pelplin" ist die erste Nummer als Probeblatt erschienen. Diese neue Zeitschrift ist ein Bedürfniß für die genannten Provinzen und kann der katholischen Kirche, namentlich in jenen Gegenden, wesentliche Dienste leisten. Darum Ehre und Anerkennung den trefflichen Priestern, welche zu diesem Unternehmen sich vereinigten. Möge das Blatt nah und fern Anklang und Verbreitung finden, daß es als das bis jetzt erste und einzige Organ der Kirche in der Provinz Preußen zu einem erfreulichen Leben gedeihe! — Das genannte Blatt berichtet u. a. daß der auch in Schlesien bekannte Kapellan Dr. Werner als Missionär in die Diözese New-York abgereist ist, und daß die Diözese Culm 219 Pfarreien, und nur 50 Kapelläne zählt, wonach noch ein fühlbarer Mangel an Geistlichen herrscht.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, den 24. September. In Folge der diesjährigen Sommer-Concurs-Prüfung haben Seiner Hochwürden Hochwohlgeboren der Capitular-Vikar und Bisthums-Administrator Herr Dr. Ritter nachstehend genannte Studenten der Theologie: 1) Robert Bernard, 2) Eduard Bittner, 3) Karl Dehnisch, 4) Florentin Fischer, 5) Franz Güttner, 6) Karl Heinzel, 7) Oswald Henschel, 8) Theodor Herink, 9) Karl Himpe, 10) Wilibald Künzel, 11) August Kleineidam, 12) Franz Kramartczik, 13) Nikolaus Kulawi, 14) Eduard Lustig, 15) Eduard Müller, 16) Joseph Möser, 17) Amand Nowag, 18) Theodor Ottinger, 19) Anton Pritzel, 20) Theodor Riede, 21) Franz Schadeck, 22) Paul Skwara, 23) Karl Schebera, 24) August Stelzer, 25) Joseph Tellmann, 26) Joseph Troska, 27) Aloys Vogt, 28) Theodor Warnatsch, 29) Karl Weckert, 30) Andreas Zebulla, 31) Augustin Weiner, 32) Georg Smolka approbirt und als Kandidaten des geistlichen Standes angenommen.

Am 14. September c. begann der Hochwürdigste Weihbischof der Diözese Breslau, Herr Daniel Latussek, die kanonische General-Kirchen-Visitation in dem Archipresbyterat Schlawa und beschloß dieselbe am 4. Oktober mit dem Archipresbyterat Schwiebus. Es wurden in jedem der genannten Sprengel ungefähr 3000, in beiden zusammen an 6000 Personen das heilige Sakrament der Firmung ertheilt. Ueberall wurde der Hochwürdigste Visitator auf's Freundlichste empfangen und mit der herzlichsten Freude bewillkommnet. Diese Freude aber ging in die innigste Rührung über, sobald die versammelten Gläubigen die Hirtenstimme des Hochwürdigsten vernahmen, welche Worte des Heiles, des Trostes und der Erbauung spendete, Worte, die, so wie sie der Tiefe des Herzens entquollen, eben so bis in das Innerste der Seele eindrangen. Die würdevolle Ausübung der heiligen Funktionen, die liebevolle Belehrung der Kleinen, die unwillkührlich das Bild des göttlichen Kinderfreundes erblicken ließ, und der väterliche Ernst, gepaart mit zarter Milde und besonderer Gewandheit bei allen übrigen oft eben so schwierigen als verwickelten Geschäften, machten auf das Gemüth aller Anwesenden und selbst auf das der Andersdenkenden den wohlthätigsten und tiefsten Eindruck, und ließen alle in dasselbe unzweideutige Lob ausbrechen. Mögen diese rastlosen und unermüdeten Bestrebungen von den glücklichsten Erfolgen gekrönt werden! Gewiß aber wird die Erscheinung des Hochwürdigsten Visitators stets im frischen und gesegneten Andenken erhalten werden.

Breslau, den 13. Oktober 1842.

Fr. Wache, Ceremoniarius.

Neuzelle. Der Hochwürdigste Herr Weihbischof von Breslau, Herr Daniel Latussek, beehrte auf der kanonischen Visitations-Reise im Schwiebusser Archipresbyterate auch Neuzelle mit Seinem hohen Besuche. Sr. Bischöflichen Gnaden gelangten am 1. Oktober wegen der höchst beschwerlichen Reise von Schwiebus aus erst spät Abends hierorts an, und konnten dieserhalb — zum größten Bedauern der ganzen Gemeinde — nicht mehr mit den vorbereiteten Empfangs-Feierlichkeiten nach dem Beispiele so vieler anderen Parochien eingeholt werden. Alles Weltliche, wodurch oft das Kirchliche in den Schatten gestellt und verdunkelt wird, trat ganz und gar in den Hintergrund, und der verehrte Bischof, Höchstwelcher in jeder Beziehung gewiß nicht Seine Person, sondern nur die Würde des Amtes geehrt wissen will, zog still und einfach in später Abendstunde in die ehrwürdige Cisterzienser-Abtei ein, wo Ihn die Geistlichkeit zwar ohne festliche, aber mit herzlicher Begrüßung im Pfarrhause empfing. Am folgenden Tage wurde der Hochwürdigste in Prozession von der Schuljugend, der Gemeinde und der Geistlichkeit aus Seiner Wohnung um 9 Uhr abgeholt, mit Gesang und Geläut aller Glocken feierlichst in das erhabene Gotteshaus begleitet, am

Eingange desselben vom Ortspfarrer empfangen, und bis zu den Stufen des herrlich geschmückten Hochaltares geführt. Hier wurden die zum Empfange vorgeschriebenen und Tags vorher aus oben angeführten Gründen unterbliebenen kirchlichen Gebete vor dem Allerheiligsten nachgeholt, nach welchen der Hochwürdigste Bischof die Gemeinde begrüßte und ihr den heiligen Segen ertheilte.

Sodann hielt der Ortspfarrer die Predigt über das heil. Sakrament der Firmung, und unmittelbar darauf der Hochwürdigste Bischof ein feierliches Pontifikal-Amt, bei welchem der Herr Erzpriester von Kommerstädt und die übrige Geistlichkeit assistirten. Nach Beendigung desselben bestieg der Bischöfliche Hirt wieder die Stufen des Altares, und wies in einer durch und durch kirchlichen Anrede so nachdrücklich zur verheißenen Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum hin, daß seine Worte — voll Leben und Kraft — wie ein zweischneidiges Schwert zu den Herzen der Zuhörer drangen, und vieler Gesinnungen in Thränen offenbarten.

Alle waren durch diese apostolische Ermahnung, und durch das salbungsvolle Gebet tief in ihrem Innersten erschüttert; unter Allen entstand eine sichtbare Bewegung, wie vom Geiste Gottes angeregt. Der Geist der Gnade wachte bei denjenigen wieder auf, bei welchen er bisher geschlummert hatte; und jene, welche ihn noch nicht empfangen, sondern die bloß auf den Namen Jesu getauft worden waren, verlangten mit Sehnsucht in ihrem Glauben, und zu jedem guten Werke mit den Gaben des heil. Geistes gestärkt zu werden. Ihr Verlangen wurde gestillt, indem der Hochwürdigste an 400 Personen das Sakrament der heil. Firmung ertheilte.

Die Stimme des kirchlichen Oberhirten hatte auch manches Schäflein aus den weit entfernten Missionsgemeinden herangelockt, welches bisher in dürren und wasserlosen Gegenden herumgeirrt, dem eifrigen Aufsuchen entgangen war, und demnach bis in sein 60 und 70stes Jahr nicht einmal gehört hatte, „daß es einen heil. Geist giebt.“ Auch diesen wurden die Hände aufgelegt, und sie empfingen am Ende ihrer Tage noch den heil. Geist.

Sr. Bischöfliche Gnaden waren unermüdlich im Dienste des Herrn, vergaßen über Verwaltung desselben auf Ihre Person, und ahmten wahrhaft das Beispiel unseres Heilandes nach, welcher seinen Jüngern erwiderte, als sie ihn daran erinnerten, sich durch Speise und Trank zu stärken: „Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe.“

Erst nachdem Alle, die es verlangten, mit dem heil. Sakramente gestärkt und nochmals väterlich ermahnt worden waren, fest zu stehen im Glauben der katholischen Kirche, verließen Hochdieselben das Gotteshaus, und wurden auf gleiche Art, wie am Morgen, in die Pfarrei zurückgeführt. Am andern Tage verrichtete der Hochwürdigste das heil. Meßopfer, und hielt darauf die Prozession nebst den Fürbitten für die verstorbenen Mitglieder der Gemeinde; nahm dann die Kirchenvisitation vor, und verfügte sich nach Abhaltung derselben in die Schule. Hier griffen der Hochwürdigste beinahe in allen Unterrichtsgegenständen ein, und gewannen durch Ihre freundliche Herablassung das Zutrauen der Kinder in dem Maaße, daß sich dieselben wie zu ihrem Vater herandrängten, und mit Freuden zeigen wollten, was sie gelernt hatten. Ueberhaupt hat sich der verehrte Bischof nicht nur in den Herzen der Kleinen ein bleibendes Denkmal gesetzt, sondern sich auch durch seine wahrhaft väterlichen Ermahnungen, durch die erbauliche Verwaltung der heil. Religionshandlungen, und besonders durch seine Leutseligkeit, welche alle seine Handlungen charakterisirte, die allgemeine Liebe der Erwachsenen erworben, so daß sein Andenken noch lange Zeit im Segen bleiben wird.

Auch ist durch sein Erscheinen in hiesiger Gegend der Glaube an Eine sichtbare, heilige katholische Kirche wieder aufgelebt, so daß sogar diejenigen, welche sie leugneten, und alle Formen des Christenthums für wahr und gut hielten, ihre Meinung änderten, und laut bekannten: Es giebt doch nur Eine wahre sichtbare Kirche, welche von Jesus Christus gegründet worden ist; sie ist im Laufe der Zeit nicht untergegangen, wie wir irrthümlich meinten, sondern sie besteht heut noch — davon überzeugen wir uns hier — in aller ihrer Fülle und Kraft fort, wie sie seit der Entstehung des Christenthums immer bestanden hat, und bestehen wird bis an das Ende der Welt. Sehet, hier ist sie; hier finden wir sie wieder; es ist die katholische Kirche. In ihr ist Ordnung und geistliche Leitung, in ihr besteht noch das wahre, von Anfang an gewesene und gebliebene Hirtenamt, nämlich der Papst, die Bischöfe und ihre Gehülfen. In ihr ist Einheit; in ihr haben alle Glieder; Lehrende und Lernende, Verwalter, Ausspender und Empfänger unter sich, in ihrem sichtbaren Oberhaupte, und in Jesus Christus, auf welchem das ganze christliche Gebäude, wie auf dem Eckstein beruht, eine Gemeinschaft, wie die Glieder eines Leibes. Nur in dieser Kirche, welche vom Geiste Gottes vereinigt wird, kann der heil. Geist mitgetheilt werden; nur durch diese Kirche gelangt man zur Seligkeit, denn es ist ja in keinem Andern Heil, als in Jesus Christus, welcher in der Kirche ist.

„In dieser Kirche, die von den Aposteln gegründet, bis auf diesen Tag dauert, muß man bleiben.“ (Hieronymus.)

Oberschlesien. Die in Breslau erscheinende Zeitschrift, „Prophet“ genannt, berichtet in ihrem vierten Hefte in einem Artikel, überschrieben „der Dom zu Köln und die deutsche Einheit,“ Seite 289, in salbungsvollen Worten über die Feier der Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Doms, preist die nun zur Wirklichkeit sich erhebende Idee der Herstellung dieses Denkmals deutscher Kraft, Frömmigkeit, Kunst und Einigkeit und freut sich über die den Deutschen gemeinsame lebendige Theilnahme an dem Ausbau des größten und schönsten deutschen Domes. Hierin stimmen wir dem „Propheten“ freudig bei und erwarten mit Sehnsucht jenen Augenblick, wo der erhabene Gottestempel in seiner Vollendung ein redend Zeugniß ablegen wird von dem wiedererwachten und erstarkten Geiste deutscher Eintracht, der Deutschlands Nord und Süd mit Ost und West vereint und eben so den Preußen wie den Baier, den Würtemberger wie den Oesterreicher durchglüht.

Allein der „Prophet“ erhebt nach den einleitenden Worten, die wir berührt, sofort in anderer Weise seine Stimme, die als ein Mißton in die Harmonie deutscher Begeisterung klingt, zückt sofort das Schwert, um die Bande, welche die Herzen zur Einheit des Wirkens umschließen, zu zerhauen, säet Zwietracht, wo durch des Königs hochherzigen, gerechten Sinn Friede geworden, erregt Mißtrauen, nachdem das Vertrauen nach langwierigen Leiden wiedergekehrt und eröffnet Beschuldigungen, die in ihrer Nichtigkeit längst dargethan und oft genug gründlich widerlegt worden sind.

Der „Prophet“ spricht von ärmlicher Engherzigkeit des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Geissel und bekundet damit seine bedauerliche Ansicht, die nach ihrem beschränkten Maaßstabe alles Erhabenere ermessen und richten zu wollen sich erdreistet. Möge jeder vorurtheilsfreie, besonnene und unbefangene Leser selbst entscheiden, auf welcher Seite die „Engherzigkeit“ obwaltet, wenn der

„Prophet" fortfährt, den Herrn Coadjutor auf das Schmachvollste zu verdächtigen, „als seien seine schönen Worte nur Täuschung" nur Trug, und keine Ahnung von Wahrheit darin, denn „sein römisches Amt verpflichtet ihn, nicht deutsche Versöhnung zu predigen, sondern das Gegentheil hiervon." Nach dieser ungeheuren Anklage, die in ihrer Art sich selbst überbietet, folgen alte, verrostete Vorurtheile, die der „Prophet", um seine Färbung zu bewahren, noch nicht für gut befunden hat, abzustreifen, da es ihm als „Propheten", der die Zukunft erschauen und anbahnen will, doch wahrscheinlich nicht an Geist und Fähigkeit, Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, mangeln dürfte. Daher das Gerede von Scheidung der Katholiken und Protestanten in Zeit und Ewigkeit, vom fremden Joche, von den römischen Satzungen, vom Haß der Katholiken gegen Andersgläubige. O Superintendenten und Pastoren, Ihr Prediger und Artikelschreiber, so zerreißt doch endlich den Schleier, der den Blick umflort. Trete man doch an das Licht und wende nicht scheu die Augen ab, wenn klar und deutlich gelehrt wird und zwar von Katholiken, denen man doch allein hierin Glauben schenken muß, daß die katholische Kirche keinen Häretiker verdamme, daß sie zwar den Irrthum sorgfältig und streng ausscheide, aber den Irrenden der Barmherzigkeit Gottes in heißen Gebeten empfehle, und ihren Angehörigen im Handel und Wandel ihn stets zu lieben und im bürgerlichen Leben als Bruder zu betrachten gebiete. — Oeffne man doch die Ohren, die doch Gott zum Hören gegeben, und vernehme, was laut von den Dächern herab verkündiget wird, daß der Vater der katholischen Christenheit zu Rom für uns kein **fremder** Potentat ist, der uns unserm Vaterlande entfremde, sondern jene von Gott gesetzte Autorität, die den Glauben gegen Zerrissenheit und Untergang sichert und jeden Christen zur Treue und zum Gehorsam gegen seinen Herrn und König mahnt und laut verpflichtet; dessen Stimme wohl die Stützen des Thrones festigt, wenn auch ein zweischneidiges Schwert allen Feinden gesetzlicher Ordnung und allen Freunden der Anarchie. — Ich rufe Allen zu, aus der Tiefe und Innigkeit des liebenden, in dem Gedanken vollkommener Verständigung erglühenden Herzens; prüfet den Lauf der Zeiten, den Hergang der kirchlichen Geschichte, erschauet, bewundert das Walten des Geistes Gottes in der Kirche, wie sie allen Stürmen Trotz geboten; erwägt, ich beschwöre Euch, empfänglichen Herzens die Zeugnisse des christlichen Alterthums, wie bereits Einige, getrieben vom Durste nach tiefer, wahrer Ueberzeugung, wenn auch in fernem Lande zu thun beginnen, dann werdet Ihr nicht mehr von Menschensatzungen reden und schreiben, nicht mehr die Fackel Eurer inneren kirchlichen Zwietracht auch auf den politischen Boden gegen uns Katholiken schleudern. Dieß aber wird auch die sicherste Bürgschaft sein für die Vollendung des deutschen Kölner Doms, für die Erstarkung des deutschen Nationalgefühls, deutscher Kraft, Größe und Einheit.

Deutsch-Piekar, 26. Juli. Seit dem 3. Juli theilte ich nichts Neues mit über den Bau der hiesigen Marienkirche, und es kann daher Folgendes füglich als Monatbericht für alle sehr geehrte Kirchen-Aktien-Abnehmer gelten. Auf dem geweihten Bauplatze ging es seitdem beinahe eben so her, wie anderwärts, wenn der Entschluß zum Beginnen der Ausführung gediehen ist. An einigen Stellen sucht man nach dem Baugrund und wühlt fleißig in die Tiefe, an anderen hat es sich bereits bewährt, daß die Basis des Pracht-Tempels ungleich tief, wiewohl überall gleich fest aufliegen werde. Gestalten sich die Resultate der Fundamentsuntersuchung so abwechselnd bis zur letzten Oeffnung des letzten Punktes, wie seit Anbeginn: so wird an einigen Stellen dasjenige wieder eingebüßt werden müssen, was an andern erspart wird an Baumaterial und Baukosten. Beim Nachgraben stößt man mitunter auf festen, lehmigen und lettigen Boden, sucht aber immer weiter hinunter, nicht wegen unbedingter Unbrauchbarkeit des Gefundenen, sondern auf Anrathen Sachverständiger, insbesondere des Bauraths Herrn Uhlig aus Gleiwitz, der dem Hochwürdigen Bauunternehmer landespolizeilich beigeordnet worden. Man drang weiter ein, und kam endlich auf Kalkstein, nachdem man auf der Stelle, wo der südliche Thurm wird zu stehen kommen, durch allerlei Abwechselungen von Erdarten bis in die Tiefe von 18 Fuß hinabgegraben hatte. Durch dergleichen Unzuverlässigkeit des Bodens an manchen Stellen aufgeschreckt, war der in seinem tiefen Gottvertrauen anfänglich furchtlose Herr Bauunternehmer endlich ein wahrer Sicherheits-Kommissarius geworden. Er vertraute sogar dem Kalkgebirge seinen Bau nicht an, sondern um menschlicher Weise jeglichem Ungemache vorzubeugen, das dem neuen Gotteshause aus Schuld der Bauleute schaden könnte, und noch ängstlicher gemacht durch die anderwärts in neuester Zeit vorgekommenen Einstürze kaum hergestellter Gebäude, besorgte er eine bergmännische Bohrmaschine, und erst dann, als man noch 5 Fuß unter die 18 gegrabenen Fuß hinabgebohrt hatte, und das Kalkgebirge gleich dicht verblieb: ließ er die Ausmauerung dieses Thurmfußes beginnen. Dies geschah den 2. Juli. 135 Klaftern Steine sind allein zu dieser Ecke als erforderlich erachtet. Zum Glück sind durch das Grundsuchen und Auswerfen auch einige Klaftern brauchbarer Bausteine gewonnen worden. Die Erde wird etwa 50 Fuß bei Seite und zwar dahin gekarrt, wo der angränzende Raum für den zu erweiternden Kirchhof niedriger liegt und planirt werden muß.

Die alten steinernen Umfassungsmauern des Kirchhofes wurden unterdessen niedergerissen und der Aufbau der neuen begonnen, und zwar in solchen Dimensionen, wie sie zu dem neuen Gotteshause proportionirt sind. Nach einiger oberflächlichen Bearbeitung geben die Kalkbruchsteine, die Straße entlang eine recht zierliche Kirchhofmauer. Symetrisch zur Kirche sollen nach den vier Weltgegenden sinnreich die vier Stationskapellen für den Bedarf während der Frohnleichnamsoktave angelegt werden.

Während des vielen und langen Grabens sind auffallende Gebilde oder Naturseltenheiten nicht vorgefunden worden, mit Ausnahme eines einzigen halbversteinerten Knochens, von welchem nur ein frisch abgebrochenes Stück zu Händen des Poliers und durch diesen zur Kenntniß des hochwürdigen Bauunternehmers gelangte. Die ergänzenden Stücke sind nicht zu finden, sondern entweder im abgefahrenen Schutte oder in der zur Auffammlung und Bestattung der zum Vorschein kommenden Menschengebeine eigends aufgeworfenen Grube beigelegt worden. Aus dem kleinen vorliegenden Stückchen selbst ist es schwer zu erkennen, ob es von einem Menschengebeine stamme. Verwunderung erregen bei diesem Funde nur die 18 Fuß Tiefe, aus welcher dieser Beweis des Lebens und der Sterblichkeit an das Tageslicht zurückgebracht wurde.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 6. Oktober. Der bish. Kapellan Joseph Peuckert in Ossig bei Kostenblut, als Kapellan in Städtel Leubus. — Der bish. Kapellan Joseph Thiel, in Krehlau bei Winzig, versetzt nach Ossig

— Der Weltpriester Joseph Graupe, als Kapellan in Krehlau. Den 7. d. M. Der Pfarrer Eduard Klose in Groß Tschirnau, als Actuarius Circuli im Guhrauer Archipresbyterat. Den 11. d. M. der bish. Pfarradm. Franz Otto in Kaltenbrunn bei Schweidnitz, als Kreisvikar in Neumarkt. — Der bish. Kapellan Joseph Bauch in Friedewalde bei Grottkau, versetzt nach Ingramsdorf bei Schweidnitz. — Der Weltpriester Ferdinand Elsner, als Kapellan in Friedewalde

b. Im Schulstande.

Den 30. September. Der bish. Schullehrer Lukas Pritsch in Kalkreuth, als Schullehrer, Organist und Küster in Ober-Kupper Saganer Kr. Den 7. Oktober. Der bish. Adjuv. Franz Grundey, als Schullehrer in Wischkowitz, Kr. Nimptsch. Den 8. d. M. Der Kandid. Joseph Prenzel, als Adjuv. in Würben, Kr. Ohlau. — Der vormal. Adjuv. in Steinau a. d. O. Anton Thiel, als Adjuv. in Striegau für die Schule in Muhrau. — Der bish. Adjuv. Wilhelm Hilgermann in Würben bei Ohlau, als Adjuv. in Hönigsdorf, Kr. Grottkau. — Der bish. Adjuv. in Würben bei Grottkau, Julius Krall, versetzt nach Wiesau, Kr. Neisse. — Der bish. erste Lehrer an der Kreuzschule in Breslau, Anton Loske, zum Schul-Rektor, Organist und Küster bei St. Nikolai daselbst. — Der bish. interim. Lehrer Sylvester Roskosch zum vierten Lehrer in Ujest. — Der bish. Adjuv. in Hönigsdorf Karl Felsch, versetzt nach Städtel Leubus. — Der Kandid. Julius Siegert, als Adjuv. in Würben, Kr. Grottkau.

Miscellen.

Papst Innocenz III. erzählt in seinem Briefe an seinen Vikar, den Bischof Octavian von Ostia, wie folgt: Wenige Tage vor unserer Rückkehr von Rom erschien ein alter gottesfürchtiger Priester vor uns, und vertraute uns, wie ihm in nächtlicher Vision während des Schlafes der heil. Apostel Petrus erschienen, und gesagt habe: „geh zu Papst Innocenz und benachrichtige ihm von mir, daß ich ihn wie meinen Sohn geliebt, und endlich nach verschiedenen Beförderungen auf meinen Stuhl gesetzt habe. Darum muß auch er die Zierde und den Ruhm meines Hauses lieben, und mit eifriger Obhut fördern. Er möge deshalb wissen, daß in meiner Kirche wenige Altäre konsekrirt sind, und darum die göttlichen Geheimnisse an ungeweihten Altären gefeiert werden; seine Sorge sei es mithin, daß wenigstens diejenigen mit der nöthigen Ehrfurcht konsekrirt werden, auf denen, wie er weiß, der Gottesdienst öfters gehalten wird." — Da ihm einmal und wiederholt dieselbe Erscheinung zu Theil wurde, er aber nicht vollzog, was befohlen ward, so brachte der Apostel, gleichsam beleidigt, endlich selbst ihm dasselbe, und sprach: „weil du auf meinen Befehl nicht gehört hast, so werd' ich dir das Gehör nehmen." Und er ward sogleich taub, daß er durchaus nichts hörte. Unter heftigem Seufzen und Klagen legte er nun demüthig seine Beichte ab, und flehte mit Thränen zum heil. Petrus, daß er sich erbarme, und ihm das Gehör wiedergebe; er wolle seinen Befehl vollziehen. Nachdem er durch Gottes Barmherzigkeit Erhörung gefunden, erzählte er uns der Reihe nach, was ihm widerfahren. Obgleich nun es nicht nach dem Willen des Apostels ist, einem jeden Geiste zu glauben; weil sich gleichwohl in einem solchen Vorgange der Engel des Satans nicht in einen Engel des Lichts verwandelt hat, und es besser ist, fromm zu glauben, als thöricht zu zweifeln; da es ferner ehrwürdig ist, was zu thun befohlen wird, wenn auch nicht wahr wäre, was als geoffenbart berichtet wird; so tragen wir deiner Liebe, zu der wir volles Vertrauen hegen, durch dies apostolische Schreiben auf, daß du die Altäre der Heiligen: Philippus und Jakobus, Simon und Juda, des heil. Gregor und des heil. Andreas, welche unkonsekrirt sind, selber einweihest, oder durch Andere in unserem Namen konsekriren läßest. Denn wir vertrauen, daß daraus Früchte ewiger Vergeltung erwachsen werden.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar

sind daselbst eingegangen: Vom Herrn Pfarrer Kursawa zu Bankwitz, 5 Rthlr.; vom Stiftsfräulein Antonie von Samoge aus Rosenberg, 5 Rthlr.; durch die Bürger Wenzel Kania und Franz Polka aus Sohrau, 35 Rthlr.; von einem Verehrer Mariens in Leobschütz, 5 Rthlr.; vom Lieutenant Hr. Martin von Elsner aus Kalinowitz, 2 Rthlr.; vom Schuleninspektor Hr. Kania zu Ponischowitz, 1 Friedrichsd'or; ebendaher von einigen armen Leuten, 15 Sgr.; aus Plawniowitz von der Frau Gräfin Elisabeth von B., 5 Rthlr.; von Hr. Kaufmann Worbs aus Cosel, 2 Friedrichsd'or; aus Neustadt durch Herrn Curatus Preuschof in Ober-Gl., 16 Rthlr. 27 Sgr. 6 Pf.; aus Gleiwitz von der Jungfrau Marianna Kaldorek, 5 Rthlr.; aus Ujest durch Hr. Commissarius Schneider, 14 Rthlr.; ebendaher durch die Vikarien Krawczyk und Gach, 14 Rthlr.; vom Hr. Pfarrer Peterknecht aus Schlawientzytz, 5 Rthlr.; durch denselben ebendaher, 25 Rthlr.; durch Hr. Kapellan Strzybny aus Ratibor, 50 Rthlr.

Für die Missionen:

Aus Zülz durch Herrn Kapellan Bergmann, 15 Rthlr.; von Mehreren durch Hr. Glöckner Leistner bei St. Dorothea in Breslau, 20 Rthlr.; durch Hr. Lokalist Oswald in Schmellwitz, 26 Rthlr. 21 Sgr. 6 Pf.; aus Trebnitz, 21 Rthlr. 17 Sgr.; von B. durch C. L., 12 Rthlr.; aus Neustadt durch Hr. Kreisvikar Aulich, 50 Rthlr.; aus Seichwitz, 2 Rthlr.; als eine geringe Gabe am diesjährigen Erntefeste zur Förderung der großen Ernte auf dem Saatfelde Christi, von dem Pfarrer zu Bralin und seinen zum Dankgottesdienste versammelten Kirchkindern, 6 Rthlr; aus Reinerz, 30 Rthlr.; aus Protzan, 3 Rthlr.; aus Neuland bei Neisse, 6 Rthlr.; aus Liebau, 21 Rtlr.; aus Neisse, 1 Rthlr. 17 Sgr. 2 Rf.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. Sch. in P. Ist für das Kirchenblatt nicht geeignet, und dem „Jugendbildner" übergeben worden. — H. K S. in N. Beide Sendungen werden gern benützt; — für die Erfüllung des letztausgesprochenen Wunsches ist Hoffnung gegeben. — H. P. M. in S. Die Inlage ist besorgt. — H. P. M. in B. Wird ganz aufgenommen. — H. P. B. in N. Herzlichen Dank. — H. P. M. in P. Der Wunsch wird mit Vergnügen erfüllt. — H. K. G. in L. Wird bei nächster Sendung befolgt werden. — H. B—r. in F. Wir schreiben, sobald als wir Zeit gewinnen. — H. P. J. in K. Freundlichsten Dank. — H. P. S. in B. Mit Vergnügen bereit. — H. C. M. in St. Ergebensten Dank. — H. P. G. in B. Sehr gern. — H. K. P. in R. Bereitwilligst.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 16.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.